Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Morgen-Ausgabe — Jahrg. 219 — Nr. 259 a

Bezugspreis: monatlich 2 [illegible], bei 2maliger Zustellung 2,10 G-M, [illegible] Bezugsgebühr [illegible] Bestellungen [illegible] Postanstalten, Briefträgern und unsern Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt [illegible] Verlag [illegible] Zeitungsabteilungen werden nur die zum 28. des Vormonates angenommen.

Halle-Saale

Mittwoch, 3. Nov. 1926

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile 18 Pfennig. Kleine Anzeigen 8 Pfennig. Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 5 Pfennig. Die 3gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale. Für Platzvorschriften u. telephonische Aufträge übernehmen wir keine Garantie.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 7 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610 — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele Halle-Saale.

Escherich spricht in Cöthen

Schiele über die Wandlungen der deutschen Wirtschaft

Köthen, 2. November.

Zu großen, mit Tannengrün, Landbundfahnen und schwarz-weiß-rotem Flaggentuch geschmückten Saale des Landbundhauses in Cöthen traten die Mitglieder des Landbundes Anhalt zu ihrer diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Der Saal war überfüllt. Vertreten waren u. a. der Kreisdirektor von Köthen, der Wirtschaftsverband Mitteldeutschland, der Landbund der Provinz Sachsen, die Landwirtschaftskammer Dessau, die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei. Den Hauptgegenstand der Tagung bildeten nach einer längeren Rede des Landbundvorsitzenden Prof. Demmel über die Notlage der anhaltischen Landwirtschaft, worüber wir ausführlich im Handelsteil berichten, die Rede des Reichsministers a. D. Schiele über „Strukturwandlungen der deutschen Wirtschaft und ihre Folgen" und die Rede des Forstrats Dr. Escherich über „Der Deutsche und sein Staat", die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde.

Minister Schiele entwickelte sein großzügiges Wirtschaftsprogramm zu einem Feldzuge der Arbeit und führte dazu aus: Der Reichstag und die Reichsregierung stehen vor wichtigen innen- und außenpolitischen Entscheidungen, die am besten mit den Worten

„Arbeitslosenproblem" und „Zölle"

umschrieben werden. Wir hegen die tiefste Besorgnis, daß eine Minderheitsregierung sich diesen großen Fragen nicht gewachsen zeigen wird. In der Natur der heutigen parlamentarischen Regierungsmethode liegt die Scheu vor dem Ernst der letzten Konsequenzen. Wir müssen zu dieser Methode in Opposition stehen, aber wir stehen nicht in Opposition gegenüber dem Schicksal unseres Staates und unseres Vaterlandes. Unser Angebot von Thoiry war mindestens so lange ein großer Fehler, als nicht die nötigen diplomatischen Sicherungen in London und Washington erreicht waren. Die Schwäche der inneren Politik zeigt sich insbesondere in einer grundsätzlich falschen Einstellung zum Arbeitslosenproblem. Der ausgeretete Weg einer periodischen Erhöhung der Unterstützungen und einer Verlängerung der Unterstützungsdauer bringt uns dem Ende der chronischen Arbeitslosigkeit ebensowenig näher, wie das Arbeitsbeschaffungsprogramm, das höchstens vorübergehend einer Anzahl von Erwerbslosen Beschäftigung gibt. Der Grund der chronischen Arbeitskrise, in der wir uns seit Jahren und auf Jahre hinaus befinden, sind die Strukturwandlungen der deutschen Wirtschaft, deren Auswirkungen durch keine irgendwie geartete Fürsorge für die Erwerbslosen — deren Notwendigkeit natürlich nicht bestritten wird — beseitigt werden kann. Die Industrie, angesichts der weltwirtschaftlichen Lage zu weitestmöglicher Rationierung gezwungen und in der Exportmöglichkeit für Fertigfabrikate auf etwa zwei Drittel des Friedensstandes zurückgeworfen, bietet keine Möglichkeit zur Auffaugung eines wesentlichen Bruchteiles der Arbeitslosen. Dagegen bietet die

Intensivierung der Landwirtschaft,

insbesondere bei planmäßiger Steigerung des Hackfruchtbaues, praktisch fast unbegrenzte Möglichkeiten. Aber gegen die Landwirtschaft ist und wird schwer gesündigt. Statt einen schützenden Deich um sie zu errichten und so die innere Kräftigung unseres Binnenmarktes herbeizuführen, man versucht, auf dem Rücken der Landwirtschaft Exportmöglichkeiten für die Industrie zu erhandeln.

Die Steuerlast und die sozialen Abgaben stehen außer jedem Verhältnis zu der bestenfalls möglichen Rentabilität.

Eine geradezu landwirtschaftsfeindliche Kreditpolitik hat zu einer neuen Ueberschuldung der Landwirtschaft, vor allem durch untragbare Zinslasten, geführt. Gleichzeitig bedeutet die überflüssige, weil durch heimische Produktion ersetzbare Nahrungseinfuhr von 2¾ Milliarden eine riesige Aussperrung deutscher Arbeitskraft, die wesentlich zu der jetzigen Arbeitskrise beiträgt.

Die Sozialpolitik darf nicht ein Hemmnis für die Umschichtung der Arbeitskräfte sein, indem sie durch falsche Methoden der Fürsorge die Arbeitslosen in den Städten festhält, sondern sie muß schöpferische Wege zur Beseitigung der eingetretenen Strukturwandlungen der Wirtschaft gehen. Wir müssen eine Sozialpolitik des Eigentums und der Familie fordern, die den Arbeiter weiter bodenständig macht und innerlich an seine Arbeit bindet. Nur ein großes soziales Agrarprogramm kann die Grundlage für jenen Feldzug der Arbeit werden, der den Leerlauf unserer Wirtschaft bannt und die noch gesiegelten Arbeitskräfte für die Intensivierung der Landwirtschaft ansetzt. So werden wir mit der Landwirtschaft den Binnenmarkt stärken und

ein im eigenen nationalen Machtbereich ausgeglichener Industriestaat

werden. Durch Ausnutzung aller Arbeitsmöglichkeiten im eigenen Lande schaffen wir uns die nötigen wirtschaftlichen Kräfte, um uns den Weltmarkt nutzbar zu machen, soweit es der eigenen Wirtschaft frommt, um uns aber allen Versuchen entgegenzustemmen, für den Weltmarkt, entgegen unseren eigenen Interessen, ausgenutzt zu werden. Die Landwirtschaft ist bereit, für dieses Ziel alle Kräfte einzusetzen; aber sie fordert vom Staate, daß eine starke Regierung die Voraussetzungen für diesen Feldzug der Arbeit schafft.

Forstrat Dr. Escherich ging in seinen Ausführungen zunächst ebenfalls auf die

Notlage der deutschen Landwirtschaft

ein. Früher habe man sich wenig um den Landwirt gekümmert; erst der Krieg habe gezeigt, wie notwendig eine gesunde Landwirtschaft für ein Volk sei. Sie kann in Deutschland erst wieder gesunden, wenn eine Gesundung in der gesamten Wirtschaft eintritt. Dies muß auch vor allem dem deutschen Industriearbeiter klar werden. Der Arbeiter muß dazu kommen, daß er im Bauern nicht seinen Feind, sondern seinen Freund und Mitkämpfer in schwerer Zeit zu suchen hat. Es ist die Pflicht jeder verantwortlichen Regierung, die in der Wirtschaft aufeinander angewiesenen Kreise, die zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengehören, zusammenzubringen und nicht auseinanderzutreiben.

Die wichtigste Frage betrifft die Preisgestaltung. Der Landwirtschaft müssen Preise gewährleistet werden, die es ihr ermöglichen, rentabel zu arbeiten. Ferner muß ein vernünftiges Anerbenrecht geschaffen werden. Die rigorose Steuererhebung sei, nachdem große Steuerüberschüsse erzielt würden, völlig ungerechtfertigt. Auch ein Abbau der Erwerbslosenfürsorge sei erforderlich. Gewiß ist es Christenpflicht, in Zeiten der Not Unterstützungen zu gewähren; aber die gegenwärtige Methode hat dazu geführt, daß das Verantwortungsgefühl herabgemindert wurde, da sich jeder darauf verlässt, daß er vom Staat unterstützt wird. Es kommen als Ursachen unserer Not jedoch nicht nur innerpolitische Momente, sondern auch außenpolitische Faktoren in Betracht. Die

Abhängigkeit vom Ausland

hat sich bereits in der unheilvollsten Weise ausgewirkt. Wie wir die gewaltigen Dawes-Lasten aufbringen sollen, ist ein großes Rätsel.

Im Hauptteil seiner Rede stellte Escherich drei große Forderungen auf, die nicht so sehr das Gebiet der Wirtschaft berühren, sondern denen vielmehr ethische Gedanken zugrunde liegen:

Aufrechterhaltung des Eigentumsbegriffes, Durchsetzung der Eigenstaatlichkeitsidee, Stärkung der Wehrhaftigkeit.

Der elementarste Grundsatz aller Gemeinschaftsarbeit ist die Unverletzlichkeit des Eigentums. Für was und für wen hat denn der Landwirt gearbeitet? Für seine Familie, für seine Nachkommen! Die russische Landwirtschaft erzeugt heute nur 50 Prozent im Vergleich zur Vorkriegszeit. Warum? Weil der russische Bauer in seinem Eigentum nicht sicher ist und darum nur so viel produziert, wie er selbst braucht. Die Folgen würden unabsehbar sein, wenn an dem Eigentumsbegriff gerüttelt würde. Nicht minder gefährlich als dieser offene Kampf des Kommunismus' und des Sozialismus' ist der versteckte Kampf der sogenannten kalten Sozialisierung, die ebenfalls den Eigentumsbegriff untergraben will. Wir müssen ferner an der alten christlichen Weltanschauung festhalten:

Achtung vor Staat, Kirche und Familie

ist der Grundpfeiler unseres Gemeinschaftslebens. Wir müssen versuchen, auf diesen Staat und in diesem Staat Einfluß zu gewinnen, damit in ihm nicht bauernfeindlich regiert werden kann. Bewußt wird auf den sozialistischen Einheitsstaat hingearbeitet. „Wir Bayern haben die Gefahr erkannt, und wir nehmen den Kampf auf auf Tod und Leben!" Damit soll nicht der Kleinstaaterei das Wort geredet werden. Aber Preußen und Bayern haben die Pflicht, daß sie

ihren Ländern ihr Eigenleben erhalten,

und wenn sie das nicht tun, dann wird der Unitarstaat kommen. An diesem Kampf hängt kein Stückchen Partikularismus; Bayern ist reichstreu, aber es läßt sich auf keinen Fall alles von Berlin gefallen, was ihm zugemutet wird. Schließlich zum dritten Punkt: Da die Entwicklung zum Pazifismus in der Welt unverkennbar ist, hat Deutschland erst recht die Pflicht, seine nationalen Kräfte zu stärken, um dann in diesem „Weltverein" eine ausschlaggebende Rolle spielen zu können. „Wir wollen und können keinen Krieg führen, daran ist gar nicht zu denken; aber wir dürfen den Wehrgedanken nicht aufgeben, damit wir wieder geachtet werden in der Welt!"

Mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Stresemann schweigt sich aus

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Nov. Entgegen den gehegten Erwartungen hat sich die Regierung in der heutigen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses auf allgemeine Bemerkungen beschränkt, deren Tenor wir bereits im Mittagstelegramm wiedergegeben haben. Daß dabei der Außenminister wiederum an der optimistischen Darstellung der Dinge festgehalten und, wie es scheint, der Stellung Washingtons nicht in dem notwendig erscheinenden Maße Rechnung getragen hat, rief neben den Grafen Westarp auch den bekannten deutschnationalen Außenpolitiker Hoetzsch auf den Plan, die übereinstimmend mit der Kritik an der Gesamtpolitik der letzten Zeit nicht zurückhielten. Dr. Stresemann glaubte, diese sachliche Kritik mit einer ziemlich erregten Entgegnung abtiegen zu können. Ein irgendwie greifbares Ereignis hat, was Thoiry anbelangt, diese Sitzung des Auswärtigen Ausschusses nicht gehabt. In politischen Kreisen hört man die Meinung, daß es demnach in der gestrigen Sitzung des interministeriellen Ausschusses offenbar nicht gelungen ist, mit den zwischen dem Außenministerium und dem Finanzministerium bestehenden Auffassungsdifferenzen über die finanziellen Grundzüge des Thoiryplanes und seiner Weiterführung aufzuräumen. Die Tatsache, daß der Finanzminister Dr. Reinhold dem Auswärtigen Ausschuß fernblieb, wird als eine Bestätigung dieser Meinung ausgelegt. In diesem Zusammenhange ist es auch aufgefallen, daß der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius sich einer Stellungnahme enthielt und statt dessen dem Innenminister Külz das Wort ließ.

Die Reichsregierung zur Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 2. November. Zu den Anträgen zur Erwerbslosenfürsorge wurde heute im Unterausschuß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages von dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums die Stellung der Reichsregierung wie folgt bekanntgegeben:

Die Reichsregierung ist bereit:

1. In der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge:

a) im Wege der Verordnung, die Zustimmung des Reichsrates vorausgesetzt, für die Dauer des Winters, also bis zum 31. März 1927, die Bezüge sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger (Ledige und Familienväter) um 10 Prozent zu erhöhen.

2. Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Vermeidung sozialer Schäden den Unterschied zwischen alleinstehenden und nichtalleinstehenden Arbeitslosen zu beseitigen und die nichtalleinstehenden auf das Niveau der alleinstehenden zu heben.

3. Die obere Grenze für die Erwerbslosenfürsorge so zu gestalten, daß auch das vierte Kind (der fünfte Familienangehörige) den vollen Zuschlag erhält.

4. Durch bindende Vorschriften sicherzustellen, daß die Prüfung der Bedürftigkeit gleichmäßig und dort, wo es bisher nicht geschehen war, entgegenkommend gehandhabt wird (Feststellung von Bedarfssätzen für den Arbeitslosen und seine Angehörigen). Kleiner Besitz, Spargroschen, Hausrat, kleines Eigentum, das keine nennenswerte Nettoeinnahme aufwirft usw., darf nicht zur Verneinung der Bedürftigkeit führen.

5. Zu verhüten, daß Arbeitsstellen mit fortlaufender voller Arbeitsstätigkeit im Wege der Pflichtarbeit besetzt werden.

b) Unverzüglich dem Reichsrat und Reichstag Vorlagen für gesetzliche Regelung zu machen, nach denen:

1. das Wochengeld und der Entbindungskostenzuschlag der Ehefrau nicht auf die Erwerbslosenunterstützung des Ehemanns angerechnet werden;

2. im Wege einer Krisenfürsorge die Ausgesteuerten, soweit sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind, für die Dauer des Winters in der Erwerbslosenfürsorge teilnehmen zu lassen. Die Lasten der Krisenfürsorge sollen zu 7 Zehnteln vom Reich, zu 3 Zehnteln von der Gemeinde getragen werden.

Für die Erhöhung unter a 1—5 wird das Reich zur Abgeltung der höheren Kosten den Ländern einen sogenannten Pauschbetrag zur Verfügung stellen.

2. In der Arbeitsbeschaffung und produktiven Erwerbslosenfürsorge:

a) die eingeleiteten Maßnahmen nachdrücklich fortzuführen und insbesondere die Arbeitsbeschaffung für die langfristig Arbeitslosen und Ausgesteuerten auch weiterhin mit allen Mitteln zu unterstützen;

b) dem besonderen Notstand im besetzten und geräumten Gebiet bei der Durchführung der Notstandsarbeiten Rechnung zu tragen;

c) bei der Vergebung der öffentlichen Arbeiten und Lieferungen innerhalb und außerhalb des Arbeitsbeschaffungsprogramms erneut darauf hinzuwirken, daß

1. keine Ueberstunden geleistet werden,

2. soweit neue Arbeitskräfte gebraucht werden, sie vom öffentlichen Arbeitsnachweis genommen werden;

d) die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der jugendlichen Erwerbslosen, mit verstärkten Mitteln zu fördern und dabei auch die Jugendlichen einzubeziehen, die noch keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben.

3. Ganz allgemein aber auch außerhalb des Arbeitsbeschaffungsprogramms und der öffentlichen Arbeiten bei den Landesregierungen sich mit allem Nachdruck dafür einzusetzen, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten bei der Bewilligung von Ueberstunden mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes größte Zurückhaltung üben und daß die Staatsanwaltschaften bei der strafrechtlichen Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitszeitvorschriften mit aller Strenge vorgehen.

4. Die Reichsregierung wird weiterhin um eine abschließende Regelung durch möglichst baldige Verabschiedung der Arbeitslosenversicherung bemüht sein, die Denkschrift über die Maßnahmen zugunsten der älteren Angestellten soll dem Reichstag, wenn irgend möglich noch im November, zugehen.

Die Konferenz der Finanzminister der Länder

Berlin, 2. November. Das Reichsfinanzministerium gibt über die heutige Sitzung der Finanzminister der Länder folgende Mitteilung aus: Auf Einladung des Reichsministers der Finanzen traten heute die Landesfinanzminister im Reichsfinanzministerium zu einer Erörterung der schwebenden Fragen des Finanzausgleiches zusammen. Es bestand allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß lediglich eine vorläufige Lösung der Finanzausgleichsfragen in Betracht komme. Es wird eine Lösung versucht werden, die unter Festhalten an den bestehenden Grundlinien des Finanzausgleiches den Besonderheiten der finanziellen Lage während der Uebergangszeit durch geeignete Maßnahmen Rechnung trägt.

Große Tagung der Landgemeinden in Berlin

Berlin, 2. Nov. Der Verband der Preußischen Landgemeinden (außer Rheinland und Westfalen) hält am 13. November 1926 den diesjährigen (dritten) Preußischen Landgemeindetag ab. Auf dieser Tagung werden u. a. über aktuelle kommunalpolitische Themen sprechen: Reichsminister des Innern Dr. Külz, Reichsfinanzminister Dr. Reinhold bzw. Staatssekretär Prof. Dr. Popitz vom Reichsfinanzministerium, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Becker, preußischer Minister des Innern Grzesinski, Reichstagsabgeordneter Dr. Brüning, Bürgermeister Lange-Weißwasser, Reichstagsabgeordneter Landrat a. D. Gerecke, Reichskunstwart Dr. Redslob.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192611032-12/fragment/page=0001

Die Strafanträge im Femeprozeß

Todesstrafe für Erich Klapproth und Schulz

Landsberg, 2. November. Im weiteren Verlauf des Femeprozesses bekundeten die Zeugen, Oberleutnant Vogt und Major Herber, Schulz habe niemals Redewendungen darüber gebraucht, daß Verräter beseitigt oder getötet werden müßten. Er habe im Gegenteil in einer ganzen Reihe von Fällen dafür gesorgt, daß Leute, die etwas verschuldet hatten, oder die als unzuverlässig erschienen, ohne vieles Aufsehen entlassen wurden.

Unter großer Aufmerksamkeit der Prozeßbeteiligten wird dann der Hauptbelastungszeuge, Schrenk, vernommen, der nach den Angaben des Angeklagten Becker an dem Gespräch beteiligt gewesen sein soll, in dem Oberleutnant Schulz die Frage stellte, ob Becker schon jemand umgebracht habe, und ob in seiner Heimat Moorlächer seien. Der Zeuge wird vor seiner Aussage in eindringlichen Worten zur wahrheitsgemäßen Aussage ermahnt. Der Zeuge erklärt, daß er am Tage nach der Vernehmung des Gröschke mit Becker zusammen nach Küstrin geschickt worden sei, um dort das Vernehmungsprotokoll abzugeben. Beide hätten das Protokoll Schulz vorgelegt, und auch mit ihm darüber gesprochen, daß es eine bedenkliche Situation wäre, Beide hätten Schulz gebeten, Gröschke zu entfernen, oder etwas gegen ihn zu veranlassen. Dem Zeugen sei in Erinnerung, daß Schulz an Becker die Frage richtete, ob er schon mal einen Menschen getötet habe. Auch die Bemerkung von den Moorlächern sei gefallen, aber nicht in bezug auf Gröschke. Der Zeuge erklärte schließlich, daß er unter Eid keine sicheren Angaben machen könne. Er habe nie etwas davon gehört, daß Leute heimlich beseitig wurden. Oberleutnant Schulz habe auch nicht von Verrätern gesprochen, vor denen man sich schützen müßte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Oberleutnant Schulz von Gift gesprochen habe, erwiderte der Zeuge, daß er das nicht wisse.

Der Zeuge Schrenk wird vereidigt. Auf Befragen erklärt der Angeklagte Klapproth, die Dinge mit Büsching seien ihm erst in Küstrin-Neustadt unheimlich vorgekommen. Als Büsching rief: „Darf es knallen?" habe er, Klapproth, erwidert: „Schieße doch oder knall' doch!" Auf die Worte könne er sich nicht mehr besinnen. Bis auf den Zeugen Schrenk sind vom Gericht alle Zeugen und Sachverständigen entlassen worden. Die Beweisaufnahme wurde geschlossen.

Oberstaatsanwalt Rohrlack beantrage in seinem Plädoyer, **den Angeklagten Erich Klapproth wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode zu verurteilen, den Angeklagten Schulz wegen Anstiftung zum gemeinschaftlichen Morde gleichfalls zum Tode zu verurteilen.** Ferner wurde beantragt: für Glaser wegen Beihilfe zum Morde die geringstmögliche Strafe von zwei Jahren Zuchthaus, für Raphael ebenfalls wegen Beihilfe sechs Jahre Zuchthaus, wegen Meineides sechs Monate Gefängnis oder vier Monate Zuchthaus, wegen Mißhandlung, Nötigung und Anstiftung dazu zwei Jahre Gefängnis oder 16 Monate Zuchthaus, insgesamt sieben Jahre Zuchthaus unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft; gegen Willi Klapproth und Vogel beantragte der Oberstaatsanwalt wegen Beihilfe zum vollendeten Mord die geringstmögliche Strafe, weiter wegen Meineides sechs Monate Gefängnis oder vier Monate Zuchthaus, insgesamt eine Strafe von drei Jahren drei Monaten Zuchthaus. Den beiden Angeklagten soll die Untersuchungshaft in voller Höhe angerechnet werden. Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte beantrage der Staatsanwalt nicht.

Aus aller Welt

Mord und Selbstmord im Auto

Dresden, 2. Nov. Zwei Arbeiter aus Copitz in Sachsen **mieteten auf einem Ausflug eine Kraftdroschke, um nach Haustz zu fahren. Während der Fahrt hörte der Kraftwagenführer kurz vor Copitz im Innern des Wagens mehrere Schüsse fallen. Er brachte seinen Wagen sofort zum Stehen und fand beide Fahrgäste erschossen vor. Der eine hielt den noch rauchenden Revolver in der Hand. Offenbar hat er erst seinen Freund und dann sich selbst erschossen. Ueber das Motiv der Tat ist zurzeit noch nichts bekannt.**

Kolliräuber auf der Anhalter Eisenbahn

Berlin, 2. Nov. Wegen versuchten Diebstahls in Verbindung mit Betrug hatten sich vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg zwei phantastische Kollidiebe, ein vielfach vorbestrafter Kaufmann Stier und ein Reisender Heine zu verantworten. Stier hatte früher alle möglichen Methoden des Diebstahls durchprobiert und wollte sich nun auf den sogenannten Kistenfahrertrick legen. Er machte zunächst eine Probefahrt, indem er sich durch seinen Genossen Heine in eine Kiste einschließen ließ. Als diese Fahrt gut verlaufen war, wollten die beiden Diebesgesellen nunmehr einen Raubzug auf die Güterzüge der Anhalter Eisenbahn zwischen Berlin und Dresden unternehmen.

Zu diesem Zwecke wurden mehrere Kisten, die mit Steinen gefüllt waren, als Eisenbahngut nach Dresden-Reick aufgegeben. In einer großen Kiste ließ sich Stier einschließen, um, in Reick angekommen, einen günstigen Augenblick zu benutzen, aus seinem unbehaglichen Versteck herauszukriechen und durch mitgenommene Formulare und Signaturen andere, wertvollere Kisten mit den seinen zu vertauschen, so daß dann die echten Kollis von Heine abgeholt werden konnten. Die Geschichte ging aber mit einem verzweifelten Pech an, indem der Güterzug den Anhalter Bahnhof statt um Mitternacht erst morgens verließ, so daß dem eingeschlossenen Stier unterwegs wiederholt schwach wurde. Er hielt aber doch durch und wollte gerade aus seiner Kiste heraus, an die anderen Güter heran, als er von Eisenbahnbeamten aufgestöbert wurde, denen aufgefallen war, daß eine der von der Firma „Stier & Heine" aufgegebenen Kisten nicht ordnungsmäßig verpackt war und in ihr Steine sichtbar wurden. So kam es zu einer genauen Durchsuchung aller Kisten, wobei Stier entdeckt wurde, der nun erklärte, es habe sich lediglich um eine Wette gehandelt.

Aber gegen die Annahme einer phantastischen Wette sprach u. a. die Tatsache, daß man in seiner Tasche zahlreiche Formulare vorfand, die offenbar das Vertauschen der Kollis erleichtern sollten. Stier wurde auf der Stelle verhaftet und einige Stunden später auch Heine, als er die Kollis mit echter Ladung in Empfang nehmen wollte. Vor dem Schöffengericht versuchte Stier den großen Mann zu spielen, rühmte sich seiner Raffinesse und seines Wagemutes. Die Verteidiger der Angeklagten baten um eine milde Bestrafung, da aus der ganzen Sache erfreulicherweise gar kein Schaden erwachsen sei. Das Gericht berücksichtigte dann auch diese Sachlage und verurteilte Stier zu sieben Monaten und Heine zu fünf Monaten Gefängnis.

Hochwasser im Leine-Tal

Hannover, 1. November. Die starken Niederschläge der letzten Tage und der zweistündige Schneefall vom Sonntag zum Montag hielten heute weiter an. Die Niederungen in der Hildesheimer, der Alfelder und der Kreienser Gegend sind weithin vollständig überschwemmt. Im Deister und bei Alfeld sind die Höhen augenblicklich noch schneebedeckt. Aber da Tauwetter herrscht, so werden sich bald neue Wassermassen in die Täler ergießen und die Nöte der Landwirtschaft noch vermehren.

Aus Hildesheim wird berichtet, daß die Innerste-Niederung sich in eine Wasserfläche verwandelt hat und die Schrebergärten und Aecker unsichtbar geworden sind. Der Trille-Bach ist stark angeschwollen und aus den Ufern getreten. Im Steuerwald bei Hildesheim steht ebenfalls auf weite Strecken das Wasser und ist in viele Ställe eingedrungen, so daß man Mühe hatte, das Jungvieh in Sicherheit zu bringen. Auch aus der Sarstedter Gegend werden schwere Hochwasserschäden gemeldet.

Bei Göttingen steht hinter Bovenden die Leine sehr hoch, wozu die von ihr aufgenommenen Harzwässer erheblich beitragen. Vom Heinberg bei Göttingen fließen große Wassermengen zu Tal. Da die Flüsse und Bäche des Harzgebietes Hochwasser führen, ist dort gleichfalls mit neuen Ueberschwemmungen zu rechnen. Die Situation wird umso bedrohlicher, als infolge der Wärmewelle, die sich neuerdings ausbreitet, große Schneemassen von den Bergen zu Tal gehen.

Das Baby als Autoretter

Mit Kind und Kegel hatte unlängst eine biedere amerikanische Familie eine Autotour in ihrem neuen Wagen unternommen. Unterwegs hielt man vor einem Schuhgeschäft an, um für den vier Jahre alten Sprößling ein Paar Schuhe zu kaufen. Alles begab sich zu dem erschütternden Familienereignis in den Laden. Nur ein friedlich schlafendes Baby im zarten Alter von 7 Wochen ließ man ruhig im Wagen. Als nach längerer Zeit die Familie, die Mama mit dem ominösen Karton unter dem Arm, aus dem Laden trat, war von ihrem funkelnagelneuen Wagen nichts weiter mehr zu sehen als einige unschuldige Trämen Oels auf dem Asphalt. Papa sträubten sich die Haare vor bleichem Entsetzen, die Mama war einer Ohnmacht nahe und die restlichen Sprößlinge kräuselten als ob sie am Spieß stäken.

Mit zitternden Knien raste dann der Ehegatte zu dem nächsten Schutzmann und teilte diesem den Vorfall mit. Flugs ging es zur nahen Wache, ein Polizeiauto wurde fahrfertig gemacht und die Nummer des gestohlenen Wagens allen Stationen mitgeteilt. Dann begann eine wilde Jagd nach den Räubern. Kreuz und quer ging es in saufender Fahrt durch die Straßen. Und schließlich fand man in einer der belebtesten Straßen der Stadt das von den Dieben im Stich gelassene Automobil. Diese hatten den schlummernden Sprößling nicht bemerkt. Der erwachte und fing aus Leibeskräften zu brüllen an. Die Diebe versuchten, das Baby zu beruhigen, doch bewirkten ihre Versuche gerade das Gegenteil. Da wurde ihnen schwül ums Herz. Sie lenkten den Wagen an den Bürgersteig und rasten davon. Die Mutter konnte alsbald ihren Liebling wieder in den Armen halten. Wie der Papa den Polizisten gegenüber erklärte, werde es ihn in Zukunft nicht mehr stören, wenn der kleine Weltenbürger weitere Proben seiner Lungenkraft gibt.

Untertunnelung des Kopenhagener Hafens

Kopenhagen, 1. Nov. Das Hafenamt Kopenhagen plant den Bau eines Tunnels unter dem Hafen, der die dänische Hauptstadt mit der vorgelagerten Insel Amager verbinden soll. Der Tunnel soll 1060 Meter lang sein. Die Baukosten sind auf 11 Millionen Kronen veranschlagt.

80 Personen ins Wasser gestürzt

Parchim, 2. Nov. Auf einem Fest des Marinevereins, bei dem ein Festumzug mit Einholung des Gottes Neptun stattfand, hatten sich die Bewohner der Stadt und der Umgebung fast alle in der Nähe des Bahnhofes eingefunden, um der Schaustellung beizuwohnen. Besonders stark war die Veranda des an der Elbe gelegenen Bahnhofshotels besetzt. In dem Augenblick, als der Zug vorüberkam, lehnten sich Hunderte von Personen über das Geländer der Veranda, die plötzlich einstürzte, wobei über 80 Männer, Frauen und Kinder in das eiskalte Wasser stürzten. Durch die schwimmkundigen Teilnehmer des Zuges gelang es, sämtliche Personen zu retten.

Die Auswirkungen des englischen Kohlenstreiks auf Holland

Amsterdam, 2. Nov. Wie verlautet, ist die Wirkung des englischen Kohlenarbeiterstreiks auf die Elektrizitätsversorgung Hollands so groß, daß die Gemeindeverwaltung von Amsterdam die für diesen Winter beabsichtigte Preisermäßigung des elektrischen Stromes nicht nur nicht in Kraft treten lassen kann, sondern sogar eine Preiserhöhung in Erwägung ziehen muß.

Die Zwischenfälle von Ventimiglia

Paris, 2. November. Ueber die Zwischenfälle in Ventimiglia liegen aus Nizza weitere Einzelheiten vor. Während sich etwa 4000 Italiener auf dem Platze der Grenzstadt versammelten, hatten drei französische Eisenbahner, die sich auf dem Balkon des Bahnhofes befanden, ihren Hut nicht gezogen, worauf 50 Schwarzhemden das Gitter, welches das Gebäude von dem Platze trennte, überkletterten. Sie stürmten in den Erholungsraum der französischen Eisenbahner, wo sich ein regelrechtes Handgemenge entspann, in dessen Verlauf 15 französische Eisenbahner ziemlich schwere Verletzungen davontrugen. Die Angreifer erklärten, daß sie gesehen hätten, wie einer der Eisenbahner während der Aufführung der faszistischen Hymne spöttische Handbewegungen machte. Der Kommissar entsandte sofort eine Wache vor das französische Konsulat und säuberte die Umgebung des Bahnhofes, wo sich die Faszisten anschickten, den Abgang eines französischen Zuges zu verhindern, indem sie das Personal vom Zuge entfernen wollten. In diesem Augenblicke hörte man den Ruf, für die Faszisten bestände Gefahr, worauf sich die ganze Menge gegen das französische Konsulat bewegte, voran die Faszisten, mit Gewehren und Stöcken bewaffnet. Die Polizei versuchte eine Barriere gegen die anstürmenden Faszisten zu errichten. Diese überrannten jedoch den Kordon, drangen in das Konsulat ein, wo einer von ihnen, wie bereits gemeldet, vom dem Balkon eine Ansprache an die Menge hielt. Die lärmenden und ausschreitenden Zwischenfälle dauerten den ganzen Tag über an.

Das rote Gemach

6] **Roman von E. Kießling-Valentin.**

„Schau', Tante Christine, dieses ist die Odyssee — Arnold hat mir noch so mancherlei erklärt. — Ich lese jetzt den Gesang, in dem Odysseus mit Nausikaa zusammentrifft —"

„Wie viele Sprachen kannst du eigentlich, Konstantia?"

Sie sah flüchtig auf, — in offenbarer Versunkenheit in das letzte Thema —, dann legte sie das Buch weg und ging zu der alten Dame hinüber, sich auf ein niederes Taburett zu ihren Füßen setzend.

„Verspotte mich nicht wegen meiner Schwäche, die ich vielleicht von meiner Ahnherrin, der schönen Konstantia, geerbt habe!" sagte sie gutmütig lächelnd. „Bis jetzt habe ich es zu Französisch, Englisch, Italienisch, Polnisch und zu einem mangelhaften Latein gebracht. Irgendein Steckenpferd muß ja jeder Mensch haben, und das meine trägt mich in den Bereich so vieler literarischer Genüsse, daß ich es immer besser zuzureiten versuche. Auch des Jungen wegen pflege ich die fremden Sprachen." sagte sie leise hinzu und legte den Kopf plötzlich in den Schoß der alten Frau. Das Haar breitete sich wie ein leuchtender Mantel und verhüllte gleichsam liebkosend ihre Gestalt.

Frau Paleske strich bewundernd und zart über dieses herrliche Haar.

„Des Jungen wegen hast du dich heute hier wieder eingesponnen?"

Konstantia nickte.

„Wenn mich die Sehnsucht gar zu sehr packt, ist dieser Platz meine einzige Rettung. Ich suche mich in einen Zustand der Dämmerung, der Träumerei, hineinzuhypnotisieren, wie sie nur die Stimmung dieses Raumes hervorbringt. Ich will vergessen, daß ich in diesem stillen, einsamen Hause, in dem kalten, fremden Norden bin, in dem einst auch ein Rehmann meine italienische Ahnfrau hineinverpflanzt hat, und in dem auch ich nicht froh geworden bin. Ich greife zu meinen Büchern, meinen Studien, ich werfe mich auf die Musik —"

„Mein liebes Kind —"

„Tante Christine — — es ist meine Ueberzeugung, daß jener Vorfahre, Daniel Johann Rehmann, etwas sehr Gewagtes unternommen hat, als er einst nach Venedig ging und nicht nur die Kontrakte über die Kornlieferungen Danzigs mit dem Herzog von Mantua nachkontrollierte, sondern auch noch die Tochter des verarmten italienischen Marchese di Nervi mit heimbrachte. Dieses Heimweh, diese Unmöglichkeit, sich hier einzugewöhnen, hat sie wohl allen denen in unserer Familie als unseliges Erbteil hinterlassen, in denen das südländische Blut das nordische überwiegt —"

„Du siehst allerdings deiner Ahnfrau auffallend ähnlich, und ein eigner Zufall ist es, daß ein Rehmann die Familien Rehmann und Rehmann-Nervi zum zweiten Male durch Heirat zusammenführte, und daß es sich wieder um eine Konstantia handelt! Daniel soll ja gesagt haben, daß ihn die Wiederholung dieses jen d'amour gereizt habe."

Konstantia hob den Kopf und nahm ein fast handgroßes, auf Porzellan gemaltes Bild von dem kleinen Tisch, der neben ihr stand.

Beide Frauen schauten darauf nieder.

Schließlich löste die alte Dame das Medaillon aus den Fingern der Jüngeren und betrachtete es in bequemerer Sehweite durch ihre Lorgnette.

„Ja, es ist beinahe lächerlich! Auch dieses rotbraune Haar ein Charakteristikum der Nervi, hast du, — die schwarzen großen Augen und das reine Oval der Gesichtsform!"

„Aber ich finde mich nicht schön," meinte die junge Frau gleichmütig, um dann interessiert fortzufahren: „Ich habe gerade jetzt nochmals eingehend in der Familienchronik das Leben dieser Vorfahren studiert. Ein fremder Gesandter muß viel in ihrem Hause verkehrt haben. Er schrieb von Konstantia Rehmann in seinem Tagebuch, daß sie die schönste Dame der Stadt, in allen Kunstfertigkeiten geübt und in der Musik ein wahres Wunder sei. Sie habe eine ganz vortreffliche Stimme und singe in italienischer Manier. „Ihr Ruf ist bis in unser Land gedrungen," schrieb er, „wo man ihr Verse und musikalische Werke gewidmet hat. Diese einzig zu nennende junge Frau hat ungemein viele Vorzüge, besonders ihre Bescheidenheit, aus der nicht gewöhnliche Demut, Geisteshoheit und Seelenadel hervorleuchten." Ich fand die Abschrift eines Gedichtes auf vergilbtem Papier, „Die baltische Sirene" betitelt, das ihr der Gesandte in 150 lateinischen Distichen gewidmet hat. Auch der polnische König Wladislaw IV. ist während seiner vierwöchigen Anwesenheit viel im Hause Nervi-Rehmann gewesen und interessierte sich offenbar sehr für Konstantia. Als der Ratsherr dem König ein Abschiedsmahl gab, mußte sie auf seinen Wunsch ihm gegenüber sitzen. Draußen in unserem alten Landhaus in Ohra am Radaunesluß veranstaltete sie große Gartenfeste. „Dort wetteiferte sie den ganzen Tag mit den Nachtigallen," heißt es in dem Tagebuch des Gesandten. „Weiße und schwarze Schwäne schwammen auf dem großen Weiher unter den alten Bäumen, stolze Pfauen wandelten umher, Konstantia lagerte auf dem grünen Rasen inmitten ihrer Freunde und Bewunderer."

„Seit ich dieses gelesen habe, bin ich mit ganz anderen Gefühlen durch die Säulenhallen und die künstlichen und natürlichen Labyrinthe der Hecken des Parkes gegangen. Ich besah mir die alten Bänke, die lauschigen Ruheplätzchen und versuchte mir vorzustellen, was Konstantia überall gedacht und getan hat. Ich verstehe nun auch so vieles in mir selbst besser. Die Vererbungstheorie ist wohl das interessanteste und zuverlässigste Studium."

„Höre — Liebling — du könntest diese Zeilen wieder auf leben lassen, indem du selbst einen Kreis dorthin ziehen würdest."

Konstantia Rehmann stützte den Kopf in die Hand.

Ihre großen schwarzen Augen waren auf die Frau gerichtet.

„Wozu?" sagte sie. „Für wen sollte ich das tun? Am allerletzten würde mich Daniel in solchen Dingen unterstützen."

„Er würde hier aber auch wohl nichts in den Weg legen!"

„Das weiß ich nicht. Seine krankhafte Eifersucht und sein unnatürliches Mißtrauen fänden da wieder zu viel Nahrung. Ich bin froh, wenn er Beschäftigung hat und sich nicht um mich kümmert."

„Wie soll das eigentlich weitergehen?"

„Ich weiß es nicht. Es ist auch gleichgültig."

„Alles ist dir gleichgültig."

„Du weißt ja, seit wann ich mich so vollkommen in mich selbst verkriche, Tante Christine —"

„Seit Daniels letztem Abenteuer?"

„Ach, Tante Christine!" wehrte Konstantia. „Nein, nein, — wenn sich etwas zu oft wiederholt, stumpft der Eindruck schließlich ab. Nein, es war — —"

„— als die Daniel den Jungen nahm? —"

Die Frau nickte.

„Hast du Nachrichten von Ewert?" fragte die alte Dame nach einer Pause und streichelte sachte Konstantias Hand.

„Ja. Andruschky steckte mir gestern einen Brief zu. Er vermittelt unsere Korrespondenz, da Daniel einen häufigeren als achttägigen Briefwechsel nicht wünscht."

Sie strich mit einer zerstreuten Handbewegung ihr Kleid glatt.

„Wie töricht er ist! Als ob die Liebe zwischen Mutter und Kind sich unterbinden oder verbieten ließe! Durch diese gewaltsame Trennung wird er das Gegenteil erreichen von dem, was er im Auge hat; Ewert hängt nur noch leidenschaftlicher an mir, weil ihn die Grausamkeit des Vaters empört, und er entfernt sich immer weiter von Daniel. Du solltest des Jungen Briefe lesen, Tante Christine! Sie sind etwas Wundervolles. Ich bin eigentlich durch diese Briefe noch weit mehr in sein Innerstes gedrungen, als da wir uns täglich sahen."

„Ja, das Verhältnis zwischen Ewert und dir ist ein wirklich selten schönes. Für Daniel muß es nicht leicht sein, so daneben zu stehen."

„Er hatte genau dieselbe Möglichkeit, um die Zuneigung des Kindes zu werben, wie ich!" versetzte Konstantia. „Kindesliebe kann nicht durch andere geweckt werden, jeder muß selbst dazu tun, daß sie sich ihm zuwendet und ihm erhalten bleibt. Daniel brachte den Jungen fort, um ihm meinem Einfluß zu entziehen und mich mehr „für sich allein" zu haben. Nun ist auch das letzte Restchen von Zuneigung erloschen, das ich ihm noch bewahrt hatte. Ach, aber auch das ist ja gleich! Gott, Tante Christine, wenn du wüßtest, wie gleichgültig mir das Leben geworden ist! Wenn Ewert nicht wäre — — —"

Sie verstummte im Verzicht auf eine ihr theatralisch dünkende Drohung.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192611032-12/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 3. November.

„Klassenkampf"-Lügen

Herr Landgerichtspräsident Dr. Gülland übermittelt uns folgende Zeilen:

„Ein gegen meine Ehre und mein Familienleben gerichteter Angriff im „Klassenkampf" Nr. 256 hat mich zur Wahrung der dienstlichen Belange veranlaßt, die Geschäftsstelle dieser Zeitung um folgende Berichtigung zu ersuchen:

Unrichtig ist, daß ich meine amtliche Stellung dazu benutzt hätte, mir persönliche Vorteile zu verschaffen.

Unrichtig ist, daß ich einen Saal des Zivilgerichts unbefugt oder kostenlos benutzt hätte. Vielmehr steht mir als Inhaber der Wohnung vertraglich das Recht zu, den Saal Nr. 141 für gesellschaftliche Veranstaltungen und Familienfeiern mietweise gegen Entgelt zu benutzen. Das von der mir vorgesetzten Dienstbehörde gemäß den geltenden Bestimmungen festgesetzte Entgelt beruht auf einem Sachverständigengutachten und vergütet dem Fiskus die Benutzung durch eine größere Personenzahl und u. a. auch Heizung und Beleuchtung. Nur dieser Saal ist am 24. Oktober d. J. zur Hochzeitsfeier gegen das festgesetzte Entgelt benutzt worden, und zwar von nachmittags 2½ bis gegen 5½ Uhr, jedoch nicht zum Tanz.

Unrichtig ist, daß meine Wohnung im Zivilgericht eine „große" Wohnung sei. Meine Familie besteht aus fünf Personen und einem Hausmädchen. Die Wohnung umfaßt 6 Zimmer.

Unrichtig ist, daß mein Gehalt im Monat die Summe von 1000 Mark weit übersteigt. Vielmehr erhalte ich meine dienstlichen Einkünfte aus der Gehaltsgruppe A XIII.

Unrichtig ist, daß der Hauswart, Herr Justizwachtmeister Müller, „serviert" hätte. Vielmehr sind sämtliche Dienstleistungen gegen Entgelt von Frauen verrichtet, die derartige Verrichtungen im freien Berufe gewerbsmäßig ausüben und in keiner Beziehung zum Gerichtsdienst stehen."

Im übrigen bin ich nicht in der Lage, persönlich wegen der in dem Artikel enthaltenen Unwahrheiten und Beleidigungen vorzugehen, weil mir der Verfasser nicht bekannt ist und der verantwortliche Redakteur den Schutz des Art. 87 der Reichsverfassung genießt. An die vorgesetzten Dienststellen habe ich berichtet."

★

Es ist ja nicht das erste Mal, daß der „Klassenkampf" in einer derartig unsachlichen, ja unrichtigen Weise über Angehörige des Bürgertums herfällt. Dadurch wird so recht die Taktik, aber auch die Glaubwürdigkeit dieses Blattes charakterisiert, das in seinem fanatischen Haß gegen alles, was nicht auf Sowjet-Rußland schwört, sämtliche Grenzen des Anstandes und der Sachlichkeit überschreitet und dann noch nicht einmal den Mut hat, für seine Tendenz- oder Lügenmeldungen einzustehen, denn der verantwortliche Schriftleiter des „Klassenkampfes", Herr Lademann, ist als Abgeordneter immun!

Eine solche Handlungsweise richtet sich von selbst!

Paul Schauseil †

Gestern morgen verstarb der bekannte Hallesche Bankherr Paul Schauseil. Er wurde 1853 zu Eisleben geboren, begann seine Laufbahn bei einer Berliner Großbank, und machte sich Ende der 70er Jahre in seiner Vaterstadt als Bankier selbständig. Er siedelte dann nach Halle über und begründete am 1. März 1892 die Kommandit-Gesellschaft Paul Schauseil & Co., die infolge der unermüdlichen Tätigkeit ihres persönlich haftenden Gesellschafters schnell aufblühte und in den Jahren von 1898 bis 1908 in Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg und Gräfenhainichen Zweigstellen errichtete. Daneben war Herr Schauseil eine lange Reihe von Jahren als Handelsrichter am Landgericht Halle tätig.

Nach dem Kriege, der ihm seinen einzigen Sohn nahm, zog er sich auf seinen Landsitz Hintermühle bei Bad Schmiedeberg zurück, widmete aber auch noch von dort seine Kräfte der von ihm gegründeten Firma, in die im Sommer 1918 sein aus dem Felde zurückgekehrter Schwiegersohn, Herr Lamprecht, als zweiter persönlich haftender Gesellschafter eintrat.

In Geschäfts- und Gesellschaftskreisen genoß der Verstorbene Vertrauen und Achtung.

— **Neueinführung einer Sonntagsrückfahrkarte.** Ab sofort wird die Sonntagsrückfahrkarte von hier nach Dürrenberg bei Leipzig für die 3. und 4. Wagenklasse eingeführt. Der Fahrpreis für die 3. Klasse beträgt 2,10 Mark, der für die 4. Klasse 1,40 Mark.

— **Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Auslande.** Wir verweisen noch einmal ganz besonders auf den Bunten Abend, den die Schulgruppen des V. D. A. veranstalten. Er findet im großen Thaliasaal am Freitag, dem 5. November, abends 7½ Uhr, statt. Karten hierfür sind bei Hothan zu haben. Wer die innere Not des Auslandsdeutschtums lindern und die Nationalgesinnung der Deutschen jenseits der Grenzen stärken will, sollte die Veranstaltung unbedingt besuchen.

— **Walhallatheater.** Direktor Curt Olfers, der Leiter des Operettenhauses am Dittrichsring in Leipzig, der vordem mehrere Jahre die Münchener Operettenbühne geführt hat, hat ab 1. November das Walhallatheater auf mehrere Jahre gepachtet; er wird hauptsächlich die Operette pflegen.

— **Im Modernen Theater,** das sich immer mehr Freunde erwirbt, hat mit Beginn dieses Monats eine erste Jüngerin der edlen Tanzkunst Einzug gehalten, Dagmar Helling. Ihre Darbietungen stehen wirklich über dem Durchschnittsniveau und qualifizieren sich in ihrer physischen sowie psychischen Durchführung als Höchstleistungen. In den zwei Listnge findet sie recht tüchtige Konkurrentinnen. Auf dem Gebiete guter Vortragskunst wird gleichfalls mancherlei geboten. So bringt Sonja Maria Asakoff verschiedene Eulenspiegel-Originale, die allgemeinen Beifall finden, während Willi Macker besonders durch seine Vorträge ernsteren Inhalts angenehm überrascht, zumal da er sie auch mimisch sehr wirksam zu unterstützen vermag. Ins Reich sorgenbefreiender Komik entführt uns sodann Ludwig Klermont mit seinen eigenen Dichtungen — man denke nur an das „Einst und Jetzt". Ja, und dann sei auch diesmal wieder lobend erwähnt der kluge Hund Foxi, der schon im verflossenen Monat die zahlreichen Besucher des Modernen Theaters durch seine „Schriftgelehrsamkeit" ins Staunen versetzte. Es gibt also auch im November in der beliebten Kleinkunststätte allerlei Nettes zu sehen und zu hören!

Aus Mitteldeutschland

Die ersten germanischen Christen

Unweit Kassel, am goldhaltigen Ederfluß, liegt das alte heilige Fritzlar, das altgermanische Friedelar, die befestigte Stätte des Friedens. Hier ist das Geismar, bei dem Bonifazius die berühmte Donereiche fällte, hier baute er aus deren Holz ein Petrskirchlein, aus dem der in den letzten Jahren erneuerte Petersdom erstand, dessen Domschatz Weltruf genießt. Auf einem Berge dicht bei der Stadt steht eine Kapelle, zu der Leidensstationen emporführen. Uralte Wege führen auf diesen Büraberg mit gut erhaltenen Ringwällen. Im Chor der Kapelle ist noch merowingisches Mauerwerk erkennbar. Einst stand hier oben ein befestigter Bischofssitz, der bald nach dem Tode Bonifazius' aufgelöst wurde.

In den letzten Wochen fanden nun unter Leitung des Fuldaer Geschichtsforschers Professor Vonderau umfangreiche Ausgrabungen statt, deren vornehmstes Ergebnis neben der Aufdeckung einer Ringmauer von 3 bis 4 Meter Stärke und einer Turmbauunternauerung von 9 Meter die Ausgrabung eines in der ganzen Gegend bisher unbekannten Taufbrunnens ist. Der mit Estrich ausgelegte Brunnen stand in einem Kapellenanbau. In ihm wurden die Gebeine dreimal untergetaucht. Das bisher dürftige Material über den Büraberg ist durch diese Funde ungemein bereichert worden. Der Taufbrunnen in seiner ganzen Anlage läßt auf den mächtigen kirchlichen Stützpunkt schließen, der hier geschaffen worden war, und zwar an altgermanischer Kulturstätte, während die den ganzen Berg umgebende Ringmauer begreifen läßt, daß die Sachsen auf dem Rachezug gegen Fritzlar, das sie zerstörten, unverrichtet Dinge vom Büraberg abziehen mußten. Dieser blutige Krieg wurde geführt, als Karl der Große durch den Zug gegen die Longobarden gefesselt war. Dieses und andere Ergebnisse der Ausgrabungen haben die Kenntnis über die erste christliche Zeit in Deutschland außerordentlich erweitert und den Weg für künftige Forschungen freigemacht.

50 Jahre Handwerksmeister

Aisleben, 2. Nov. Der Schuhmachermeister Friedrich Krüger feierte kürzlich das Fest seiner 50jährigen Meisterfähigkeit. Mancher Lehrling und Gehilfe verdankt ihm sein Können.

Feuer auf dem Rittergut

Großbernsten, 2. Nov. Auf dem Rittergut Dietenborn brach abends ein Brand aus. Der Pferdestall, ein Heuboden und der Schuppen verbrannten. 10 Pferde sind erstickt. Die ganze Nacht brannte das Feuer weiter. Ueber die Entstehung des Brandes herrscht bis jetzt noch Unklarheit, es wird jedoch Brandstiftung vermutet.

Belohnung für Ermittlung von Brandstiftern

Saalfeld, 2. Nov. Nachdem die Zahl der Brände in der Umgebung sich in letzter Zeit in erschreckender Weise gemehrt hat, und zweifellos in den allermeisten Fällen Brandstiftung vorliegt, hat der Landrat des Kreises Saalfeld im Einverständnis mit der Thüringischen Landesbrandversicherungsanstalt in Gotha zur Bekämpfung der Brandstiftungsseuche Belohnungen ausgesetzt. Im Falle Gräfenthal werden 1000 Mark, und für jeden anderen Fall 500 Mark gewährt.

Die Untersuchung der neuen Stahlquelle

Neudorf, 2. Nov. Die vom Oberbergamt Bonn in Neudorf im gefrüht. Das Ergebnis war zufriedenstellend. Die Quelle gibt genügend Wasser, und das intensive Braun des weggeräumten Schlammes zeugt von ihrem reichen Stahlgehalt.

Merseburg, 2. November. (Blutiger Familienzwist.) In der Familie des Schlossers S. herrschten seit mehreren Jahren zerrüttete Eheverhältnisse. Als S. schlief, wurde er von seiner 22 Jahre alten Frau überfallen und mit einem Beil am Kopfe erheblich verletzt. Die Täterin wurde festgenommen und dem Gefängnis zugeführt.

Teuchern, 1. November. (Der Herbstviehmarkt) erfreute sich eines guten Besuches. Es waren 17 Läuferschweine und 138 Korbschweine angetrieben. Das Paar Ferkel kostete 50 bis 60 Mark und für die Läuferschweine wurden 40 bis 100 Mark verlangt.

Teuchern, 1. November. (Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde.) Am Sonnabend tagte hier im „Löwen" die Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde und besprach die Sammlung heimatlicher Sagen. Alle bisherigen Arbeiten werden in einer zwanglosen Folge von Heften zu geringem Preise erscheinen. Die Vorbereitungen zu einem Heimatfilm sind soweit gediehen, daß die Bildstreifen bald erscheinen können. Die nächste Zusammenkunft ist am 20. November.

Artern, 1. November. (Standesamtliche Nachrichten.) Aufgeboten: Der Schlosser Paul Gehardt und Anna Schnorrbusch, beide in Artern. — Eheschließung: Am 23. Oktober der Maurer Karl Edwin Fuhrmann, wohnhaft in Großneuhausen, und Anna Ella Naumann, wohnhaft hierselbst. — Gestorben: Am 24. Oktober die Witwe Marie Schröder geb. Fister, 71 Jahre alt. — Am 18. Oktober der Pferdehändler Otto Jakobi, 46 Jahre alt.

Neu-Rössen, 1. November. (Eine nette Gattin.) Ein hier wohnhafter, in den Leunawerken beschäftigter 25 Jahre alter Schlosser wurde nachts, als er schlief, von seiner 22jährigen Ehefrau überfallen und am Kopfe schwer verletzt. Der Grund zu der schrecklichen Tat der jungen Frau dürfte in den seit Jahren zerrütteten Eheverhältnissen liegen. Die Frau wurde festgenommen.

Hohlstedt, 1. Nov. (Trichinenbeschau.) Infolge Ausscheidens der Trichinenschauer Hermann Siebert und Hugo Gebigka, beide von hier, ist vom Landratsamt in Sangerhausen der Fleischbeschauer Emil Sanftleben von hier als Trichinenschauer für den Bezirk Hohlstedt bestellt worden. Der Schaubezirk Hohlstedt umfaßt nur die Gemeinde Hohlstedt.

Düben a. M., 2. November. (Aus Anlaß seines 50jährigen Meisterjubiläums) wurde der Bürstenmachermeister Friedrich Böhme von Seiten der Handwerkskammer zum Ehrenmeister ernannt.

Blankenburg, 1. November. (Wenn man die Ehefrau beschwindelt!) Der Landwirt Rudolf Th. in Blankenburg am Harz wurde vom dortigen Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er seine in Berlin wohnende Geliebte veranlaßt hatte, ihm ein Telegramm zu schicken des Inhalts, daß Th.s Mutter sehr schwer erkrankt sei und den Wunsch habe, ihren Sohn vor ihrem Ende noch einmal zu sehen. Mit diesem Telegram wollte Th., der verheiratet ist, seiner Frau die Notwendigkeit der Reise nach Berlin begründen. Da er erwerbslos ist, fehlten ihm die Mittel für die Reise und er war auf die Hilfe seiner Ehefrau angewiesen. Er zeigte ihr das Telegramm und die ahnungslose Frau fuhr nach Halberstadt, um dort Reisegeld zu beschaffen. Sie kam aber mit leeren Händen zurück und riet nun ihrem Manne, sich an die Erwerbslosenfürsorge zu wenden und um einen Vorschuß zu bitten. Th. befolgte diesen Rat. Er legte dort das Telegramm vor und erhielt einen Reisevorschuß von 12 Mark. Der Schwindel kam aber heraus und das Schöffengericht Blankenburg verurteilte Th. wegen Urkundenfälschung zu zwei Wochen Gefängnis.

Barchfeld (Schmalkalden), 1. November. (Die Sprache verloren) hat der Maurer Heinrich Volkert von hier, als ihm auf der Baustelle beim Abladen von Backsteinen plötzlich einige auf die Füße fielen. Der Schreck darüber raubte ihm die Sprache.

Onkel Nestor

Humoreske von **Rudolf Presber.**

Also, mein Onkel Nestor —, er heißt eigentlich ganz brav Heinrich; aber wir nennen ihn „Onkel Nestor", weil er der älteste in der Familie ist und sich nichts aus seinem braven Rufnamen „Heinrich" macht. Heinrich I. hat Vögel auf Leimruten gefangen, sagt er, und das ist eine Tierquälerei. Heinrich II. hat sich mit seinem leiblichen Bruder unsäßig herumgeschlagen . . . Und so hat er von jedem Heinrich etwas auszusagen. Bis zum achten, dem englischen, der ihm durch seine vielen Frauen imponiert.

Also, mein Onkel Nestor hat mir die Geschichte selbst erzählt. Folglich ist sie wahr. Denn wenn ich seine Jagdgeschichten aus der Steiermark ausnehme, so lügt er überhaupt nicht.

Eines Abends sitzt Onkel Nestor — er war schon in den Fünfzigern, aber er sah noch wirklich gut aus! Und wenn er seinen Smoking anzog und eine weiße Nelke ansteckte, — — nein wirklich, er rechnete noch mit, der Onkel!

Also, eines Abends sitzt er in einem „Revue-Theater". Ein Blödsinn wird gespielt — ohne Hirn, aber mit schrecklich viel Beinen. Es singt auch jemand, der's eigentlich nicht kann. Ein alter, heiserer Komiker amüsiert sich köstlich über sich selbst. Und die Musik mischt neckisch ein Ragout aus dreißig Operetten.

Auf einmal — nein, die Sache war so. Da spielt ein Akt — warum und wieso haben die vier Autoren sicher selbst nicht gewußt — spielt in einem Wiener Kaffeegarten. Der Chor der „Schokoladenmädchen" — weil's eben ein Kaffeegarten ist — singt, hochgeschürzt, etwa so: „Milch wie Schnee — und Kaffee — Ach, wie Schokoladen; — Mädchen traut — Weiß von Haut, — aber rund von Waden . . ." Und so.

Onkel Nestor in seiner Loge — sagt ich's schon? er saß in einer Profzeniums-Loge. Allein. Seit Stullen im Parkett gegessen werden, liebt er die Einsamkeit seines Sitzes. Onkel Nestor also in der Loge schraubt wie verrückt am seinem Glas. Er kann offenbar die Betreffende gar nicht nah' genug herankriegen. Aber wer da glaubt . . . Ojo, der irrt sich!

Nein, das kann keine Täuschung sein, denkt Onkel Nestor, während er immer heftiger schraubt. Die komische Alte da mit riesigem Strohhut und dem Schlupp unterm Kinn das ist sie doch, — die Henriett'l? . . . In Freiburg, als er studiert hat, der Onkel Nestor; lang, lang sit's her, und herausgekommen ist auch nichts bei dem Studium. Er hat jetzt eine Linoleumfabrik. Damals hatte er die Henriette entdeckt. Das Mädel war so zwei, drei Jährchen jünger als er, aber viel schöner. Nußbraunes volles Haar hatte sie gehabt. Und so lang, so lang! „Du, Anna Cyillack" . . . hat er oben auf dem Schloßberg oft zu Henriett' gesagt, wenn sie hoch über dem Münster im Grafe lagen und sie ihre Haare kämmte — „und sang ein Lied dabei". Wie die Loreley. Und Augen hatte das Mädel, Augen! . . .

Also, jetzt rasch! Schon war er auf dem Korridor, der Onkel Nestor: „Logenschließer, he!" — „Der Herr wünschen?" — „Mann Gottes, hier haben Sie zehn Mark. Kaufen Sie mal rasch hübsche Blumen irgendwo — oder stehlen Sie sie, mir gleich. Und dann — hier schreibe ich was auf eine Karte. So —. Das geben Sie der Dame, verstehen Sie, also der Dame, die eben im zweiten Akt in der blauen Szene an den Tischen, Sie wissen schon, rechts vorn gesessen hat. Am dritten Tisch rechts." — „Die ältere Dame?" — „Ja, die mit dem Halleluja-Hut und dem Schlupp drunter. Rasch — rasch doch in die Garderobe — und bringen Sie mir Antwort!"

Also Onkel Nestor saß wieder allein in der Loge. Jetzt war's Nacht. Auf der Bühne nämlich. Auf der Bühne wird's schnell Nacht. Die ganze Komparserie war weg. Ein Tenor sang — übel — ein Ständchen. Das Ständchen war aus dem „Don Cäsar" gestohlen, der Tenor aus Sachsen. Aber schon ging die Logentür. Der Logenschließer meldete leise mit einem Leporello-Lächeln dem Onkel Nestor ins Ohr: „Die Dame kommt. Wie gewünscht, nach dem Theater. In die „Blaue Nachtigall". Sie wird den Ober nach Herrn Lino fragen."

Lino — so nannte sich Onkel Nestor, wenn er inkognito auftrat. Die erste Silbe von Linoleum, dem er die Möglichkeit verdankte, in so teuren Lokalen wie im Chambre particulière der „Blauen Nachtigall" zu speisen.

Eine halbe Stunde später — Onkel Nestor sitzt vor einigen köstlichen Platten kalter Vorspeise und wartet und dreht nachdenklich den goldenen Hals der Sektflasche im knisternden Eis herum.

Da — draußen ein Stimmchen! Hell, silberhell, jung — keine Spur von Alter.

„Ober, bitte — welche Nummer hat Herr von Lino bestellt?" Er war geadelt. Das sah ihr ähnlich. Nobel, immer nobel. Was wird sie für Augen machen, wenn sie —

Sie machte gar keine Augen. Aber er!

Sie stand, in einen sehr schicken Abendmantel gehüllt, ein bißchen gepudert, ein bißchen gemalt — in dem reichen, reichen braunen Haar einen Goldreif — „Du, Anna Cyillack" —! Ja, was war jetzt das —?! Das reiche, braune Haar und kein Silberfaden — kein Fältchen im Gesicht — die Gestalt jung und elastisch — die Augen: „Neh — Fee — ch, ohweh . . ." oder wie war das? . . . Die Nase griechisch-römisch und ein bißchen windschief und überhaupt — das war ja die Henriett' — seine Henriett'! Seine Jugendsünde vom Schloßberg, aus dem Höllental und aus allen sieben Himmeln seiner Jugend!

Bin ich verrückt? Bin ich betrunken? Bin ich verhext? Diese drei Möglichkeiten ließ Onkel Nestor blitzschnell Revue passieren. Verwarf sie aber alle drei wieder, da die Voraussetzungen zu fehlen schienen. Vielleicht träumte er. Er kniff sich ins Bein. Es schmerzte. Also träumte er nicht.

Und die liebliche Erscheinung sprach. Indem sie dem Kellner das Cape zuwarf und vor den Spiegel das reiche, reiche Haar ordnete, sagte sie: „Mama hat schrecklich gelacht."

Onkel Nestor kam ins Stottern: „Ver — Verzeihung — Ihre Frau Mutter —? Es freut mich ja, wenn sie vergnügt ist, aber —"

„Denken Sie, der Idiot von Logenschließer hat ihr die Blumen gebracht, der Mama —"

Wahrhaftig, seine Blumen hatte sie auch! Er sah's mit wachsendem Erstaunen.

„Ihre Frau Mutter —? Nicht möglich — ja, spielt denn die auch mit!?" Heuchlerisch riß er am Vorhang dieses Rätsels.

„Aber natürlich. Sie ist doch die komische Alte. Vorn rechts am dritten Tisch."

„Und Sie — pardon — wo saßen Sie?"

„Ich — ich hab' doch überhaupt nicht gesessen. Ich bin doch nachher erst, mit dem Tenor zusammen, gekommen. Uebrigens ein Fadian. Zuerst, wissen Sie — die ersten fünfundzwanzig Vorstellungen, da hab' ich ihn ja beinahe geliebt. Aber die Mama hat gleich gesagt: Laß' dich nicht mit einem Kollegen ein — und gar schon nicht mit einem Tenor! Halt' dich lieber an die älteren Herren; da heiratet dich vielleicht einer . . ."

„Sie haben eine sehr kluge Mutter."

„Ach ja. Aber — was essen wir denn?" Und während sie die Speisekarte musterte: „Wissen Sie, ich glaube, sie hat sich mal mit einem Studenten verplempert. In Freiburg oder wo. Und seitdem — mein Vater war dann auch kein Fund. Ein paar Krebse werden wir nehmen, ja? Und dann Fasan, wenn's Ihnen recht ist? — Seitdem, glaub' ich, hat die Mama . . . Aber sie hat heute gleich gesagt, als sie das Billett sah: „Das ist für Dich, Kind. Und das ist sicher der gesetzte dicke Herr dort in der Loge rechts. Da kannst du ruhig hingehen. Der sieht jemandem ähnlich — den ich gekannt habe in Freiburg — und der schon lange tot ist."

Oha, begraben hat sie mich ooch schon, dachte Onkel Nestor. Na ja, eigentlich hab' ich ja auch nicht gewußt daß sie . . .

Und so soupierte die lebendige Tochter der Henriett' mit dem Onkel Nestor, der schon lange tot war, in der „Blauen Nachtigall".

— **Robert Nobelpreisverteilung 1926.** Die Karolinischen medizinische Hochschule hat beschlossen, 1926 den Nobelpreis nicht zu verteilen, da keine Arbeit von besonderer Bedeutung eingesandt ist. Der Preis wird für 1927 erscheinen, der Preis von 1925, der auf 1926 zurückgestellt war, kommt ebenfalls nicht zur Verteilung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192611032-12/fragment/page=0003

Zerbst, 1. Nov. (Neuer Kreisoberpfarrer.) In einer außerordentlichen Kreispastoralversammlung der Diözese Zerbst wurde Pfarrer Günther aus Groß-Paschleben seitens des Oberkirchenrats und bisherigen Kreisoberpfarrers D. Hinze-Zerbst, der mit dem 1. Januar 1927 sein Amt als Kreisoberpfarrer für den Kirchenkreis Zerbst niederlegt, als Nachfolger in diesem Amt vorgeschlagen.

Apolda, 1. November. (Spaltung einer bürgerlichen Stadtverordnetenmehrheit.) Die bürgerliche Mehrheit des Stadtrats, die aus 15 Mitgliedern bestand, während die Linke 9 Mitglieder zählte, hat sich gespalten. Fünf Mitglieder des linken Flügels der Bürgerlichen haben eine eigene Fraktion gebildet.

Günstedt (Kr. Weißenfee), 1. November. (Vier Typhusfälle) wurden hier festgestellt. Die Erkrankten wurden ins Krankenhaus übergeführt.

Neckersbe, 1. Nov. (Schwerer Unfall.) Der 22jährige Kurt Horchner wollte die in vollem Gange befindliche Transmission der Dreschmaschine ölen und geriet dabei in das Getriebe. Die Sachen wurden dabei dem jungen Mann vom Leibe gerissen und er schwer verletzt. Er wurde zu Boden geschleudert und erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und mehrere Armbrüche. Nachbarn trugen ihn von der Unglücksstätte. Ein inzwischen aus Blankenhain herbeigerufener Arzt leistete die erste Hilfe.

Kamburg, 1. November. (Ein weiblicher Gemeindevorsteher.) Von der Gemeindeversammlung in Posewitz wurde Frl. Elise Zschausch, Rittergutsbesitzerin auf Posewitz, einstimmig zum Gemeindevorstand gewählt.

Gotha, 1. November. (Ein lebensmüder Glücksucher.) An einem Baum erhängt hat sich auf dem hiesigen Friedhof ein älterer, aus Gotha gebürtiger Mann, der lange Zeit im Auslande, unter anderem auch in Australien, gelebt und dort vergeblich sein Glück gesucht hat.

Turnen, Spiel und Sport

Eine-Bode-Gau

Viktoria Güsten—07 Bernburg 3:3 (2:2).

Die Punktspiele fielen den ungünstigen Witterungsverhältnissen zum Opfer. Nur einige Gesellschaftsspiele wurden ausgetragen.

Im einzigen erstklassigen Gesellschaftsspiele standen sich Viktoria Güsten und 07 Bernburg gegenüber. Die Platzelf mußte für den Torwart Ersatz einstellen. Gleich nach Beginn kamen die Gäste zum ersten Erfolge. Sie fanden sich besser als die Viktorianer, ohne jedoch vorerst weiter Zählbares zu erringen. Die Platzbesitzer wurden nun lebhafter und glichen aus. Auch die Führung rissen sie an sich. Bernburg stellte jedoch bis zum Wechsel den Gleichstand her. Nach Wiederbeginn zeigte Viktoria nicht mehr die Frische im Spiel, was eine Feldüberlegenheit von Bernburg zur Folge hatte. Hierbei erzielten die Gäste aber nur eine Eckenserie. Ihr Torhüter meisterte einen Handelfmeter. Im Anschluß an einen Durchbruch gelang ihnen das Führungstor, das Güsten jedoch prompt ausholte. Der Kampf flaute nun ab. Schiedsrichter gut.

Tabellenstand

Mannschaften	Spiele	gew.	un-entsch.	verl.	Tore +	Tore —	Punkte
Askania, Aschersleben	4	4	—	—	14	6	8
Teutonia, Aschersleben	3	2	—	1	9	5	4
Viktoria, Güsten	3	2	—	1	7	7	4
S. V. 09, Staßfurt	4	2	—	2	17	6	4
Preußen, Heitstedt	5	1	—	4	9	19	2
V. f. B., Staßfurt	5	1	—	4	8	21	2

Güsten, Viktoria II—Preußen Heitstedt II 15:1 (9:0). — Viktoria Alte Herren—07 Bernburg Alte Herren 2:1.

Aschersleben. Askania Jugend—Teutonia II. Jugend 14:0 (6:0). Die Askanen-Jugend hat somit in 5 Spielen ein Torverhältnis von 50:0 erreicht, was besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Rud. Lex, Automobilfabrik, A.-G., Arnstadt i. Thür.
(die Fabrik ist auf der Ausstellung vertreten):

Type M 8, 8/36 P. S.

1 Doppel-Phaeton mit Allwetter-Verdeck.

Dieser Typ ist unter Berücksichtigung der modernsten Konstruktionsforderungen noch weiter vervollkommnet worden. Der Motor hat abnehmbaren Zylinderkopf, von unten gesteuerte Ventile, Aluminiumkolben. Durch einen sehr günstigen Verbrennungsraum wird eine hohe Leistung bei geringem Brennstoffverbrauch der Maschine erzielt. (Bei 2200—2400 Touren/Min. an der Bremse 40 P. S.) Außer dem allgemein üblichen Auswuchten der einzelnen Teile wird der komplette betriebsfertige Motor auf einer besonderen patentierten Maschine nochmals ausgewuchtet, so daß jedwede Unbalanzen beseitigt sind und die Maschine ruhig und erschütterungsfrei läuft. Als Kupplung ist eine Einscheibenkupplung vorgesehen, welche keinerlei Wartung beansprucht und unbedingt zuverlässig ist. Das Getriebe besitzt vier Vorwärts- und einen Rückwärtsgang. Die Kraftübertragung auf die Hinterachse erfolgt durch eine Doppelkugelgelenk-Kardanwelle. Die Hinterachse hat spiralverzahnte Gleason-Kegelräder, die eine äußerst genaue Einstellung und ruhigen Lauf gewährleisten. Die Hinterfedern sind unter die Achse gezogen, so daß der Wagen einen sehr tiefen Schwerpunkt hat und sowohl auf gerader Straße als auch in den Kurven auch bei großer Geschwindigkeit sicher auf der Straße liegt. Eine doppelte Getriebebremse (Fußbremse), sowie eine reichlich dimensionierte Hinterradbremse (Handbremse) erfüllen die heutigen Ansprüche bezüglich kurzem Bremsweg voll und ganz. Jede der beiden Bremsen für sich bringt das Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stillstand.

Die Wagen sind mit Ballonreifen 775/145 ausgerüstet.

Type U 12, 12/45 P. S.

1 Doppel-Phaeton mit Allwetter-Verdeck und

1 Pullmann-Limousine.

Dieser seit vielen Jahren allerbestens bewährte Wagen weist den heutigen Ansprüchen entsprechend zahlreiche Neuerungen dem vorjährigen Modell gegenüber auf. Der Motor besitzt von unten gesteuerte Ventile, daher unerreichte Betriebssicherheit und Lebensdauer, einen sehr günstigen Verbrennungsraum, wodurch im Verein mit den Aluminiumkolben eine hohe Leistung bei geringem Brennstoffverbrauch erzielt wird. Die normaltourige Maschine (2000—2200 Tonnen-Min.) leistet an der Bremse etwas über 60 P. S. und wird in betriebsfertigem Zustand nochmals ausgewuchtet, sie läuft daher erschütterungsfrei, so daß alle Teile der Maschine geschont werden, und wird dadurch die Zuverlässigkeit des Wagens bedeutend gesteigert. Die vorhandene Einscheibenkupplung erfordert keinerlei Wartung, das Getriebe besitzt vier Vorwärtsgänge und einen Rückwärtsgang. Die Kugelschaltung befindet sich in der Mitte des Wagens, so daß der Führersitz von beiden Seiten bequem besetzt werden kann. Die Hinterachse wird mit spiralverzahnten Gleason-Kegelrädern ausgestattet, die genauest einstellbar sind und äußerst ruhigen Lauf gewährleisten. Das Chassis wurde um weitere 7 Zentimeter tiefer gelegt, hat Oelbruck-Vierradbremse erhalten und wird mit gewellten Scheibenrädern mit SS-Felgen und mit Ballonreifen ausgerüstet. Die Spurweite beträgt 1420 Millimeter, so daß der Wagen sehr gut auf der Straße liegt. Dieser sehr beliebte Wagen wird daher seinen wohlverdienten Platz in der Reihe der wirklich erstklassigen deutschen Qualitätswagen wie bisher auch weiter einnehmen. Die Karosserien haben vier Türen und sind bei der heutigen Geschmacksrichtung entsprechend bequem und doch in formvollendeter eleganter Linienführung.

Handelsnachrichten

Die Notlage der anhaltischen Landwirtschaft

Gelegentlich der Hauptversammlung des Landbundes Anhalt, die gestern in Cöthen stattfand, sprach der Vorsitzende Prof. Demmel über die Notlage der anhaltischen Landwirtschaft. Er führte etwa folgendes aus:

In der Hauptversammlung des vorigen Jahres hieß es: Bauer in Not! Besser ist es nicht geworden, wohl aber ist die Lage der Landwirtschaft schwieriger denn je. Die beigeleiteten und intensivsten Betriebe geraten ins Wanken. Fast überall hat die Ernte stark enttäuscht; dazu kommen noch die Ueberschwemmungsschäden. Die Verschuldung der Landwirtschaft wächst lawinenartig. Jeden Landwirt drücken die Kreditnot, die Preisnot und vor allem die Steuernot.

Der Steuerdruck ist unerträglich. Die anhaltische Landwirtschaft ist überbesteuert. Die Steuern können nicht mehr aus dem Ertrage gezahlt werden, die Substanz muß angegriffen werden. Die anhaltische Landwirtschaft ringt um ihre Existenz. Wir hören Klagen über Klagen über die als willkürlich empfundenen Steuerschätzungen durch die Behörde und über rücksichtslose Mahnungen und Pfändungsdrohungen.

Was hat nun der Reichslandbund, was hat der Landbund Anhalt getan, um zu helfen? Mit Genugtuung kann der Landbund Anhalt auf die Hilfe der Hochwassergeschädigten hinweisen. Mit Hilfe des Landbundes wird ferner eine neue Bewertung des Bodens in ganz Deutschland durchgeführt. Das neue Reichsbewertungsgesetz wird am 1. April 1927 in Kraft treten. Dadurch wird die zu hohe Bewertung des Bodens in Anhalt nach Parzellenverkäufen aufhören. Erreicht ist die für uns selbstverständliche Bewertung nach dem Ertrage. Auch in der Kreditnot ist manches erreicht.

Die höheren Zollsätze haben die Landwirtschaft nicht befriedigt, aber Präsident Hepp hat geschildert, wie schwer es war, auch nur sie zu erreichen. Die höheren Zollsätze sollten noch ein Jahr hinausgeschoben werden. Wir müssen mit ihnen arbeiten. Die Zollsätze sind angenommen worden von den Rechtsparteien bis zu den Demokraten, seit dem 1. August sind sie in Kraft. Nach der Annahme der Zollsätze erschienen in der demokratischen Presse Artikel des Inhalts, man wolle bei den Handelsvertragsverhandlungen, die bevorstanden, unter diese Zollsätze heruntergehen, ein Versuch, die Landwirtschaft aus Ausland zu verraten.

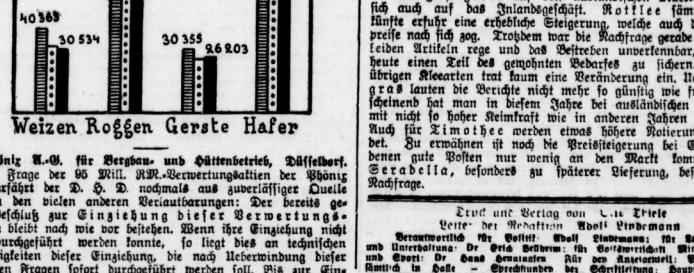
Die Getreidelombardierung, d. h. die Möglichkeit, auf gelagertes Getreide Kredit zu nehmen, und die Getreidehandelsgesellschaft hat die Getreidepreise bis jetzt gehalten. Das ist ein Ruhmestitel des Reichslandbundes, man vergleiche damit nur einmal die Getreidepreise im vorigen Herbst; leider wird das wieder ausgeglichen durch eine Minderernte von 25 Prozent. — Um den Zuckerzoll wird noch gekämpft. Kein Rübenbauer weiß, was er für gelieferte Rüben erhält, was die Zuckerfabriken zahlen können. Das sind unhaltbare Zustände für ein Gebiet, wo die Zuckerrübe alles bedeutet. Die Rentabilität des Rübenbaues muß wieder erreicht werden, sonst bekommen wir hier verheerende wirtschaftliche Zustände.

Noch ein paar Worte über unsere Siedlungspolitik: Was man bisher Siedlung nannte, ist keine Siedlung. Siedelung war bisher: Jemand Acker nehmen und einem anderen geben. Wirkliche Siedlung ist Umwandlung von Un- und Oedland und Wald in Ackerland. Das tut der Landbund im Kreise Zerbst in Reuden, Stackelitz, Serno, Bräsen, Hundeluft und Quellendorf. Der Landbund ist bei den Orten im Zerbster Kreise im Landtage nicht durchgedrungen. Aber es wird weiter gekämpft. Der Landbund ist vor allem eingetreten für die Aufteilung der Domäne Nessen im Rahmen des Reichssiedlungsgesetzes. In laufende Pachtverträge greift der Landbund nicht ein. Der Siedlungsacker muß Eigentum der Siedler werden.

Zum Schluß führte der Redner aus: „Es war nicht bloß ein Stiftertreffen, den man Ihnen vorgaukelt, sondern ich konnte auf wirkliche Erfolge hinweisen. Aber täuschen wir uns nicht, wir sind noch nicht über den Berg. Noch ist die Rentabilität der deutschen Landwirtschaft nicht errungen und die Sicherheit des Eigentums nicht erkämpft. Noch ist der Mann Präsident L.s anhaltischen Landtages, der gesagt hat, ⅓ des Bodens sei sozialisiert, sei Staatsbesitz, warum solle es nicht gelingen, die übrigen ⅔ des Bodens auch noch zu sozialisieren. Es ist soweit, daß das Ziel auf kaltem Wege erreicht wird, auf dem Wege der Ueberbesteuerung. Setzen Sie uns daher weiter in den Stand, für die Rentabilität der Landwirtschaft und ihren Besitz zu kämpfen!"

Die deutsche Getreideernte

Unsere heutige Statistik gibt die Höhe der deutschen Getreideernte von 1913, 1925 und 1926 in Doppelzentnern an. Wie man sieht, sind die Zahlen der Vorkriegszeit noch immer nicht erreicht.



Phönix A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Düsseldorf. Zu der Frage der 95 Mill. RM.-Verwertungsaktien der Phönix A.-G. erfährt der D. H. D. nochmals aus zuverlässiger Quelle entgegen den vielen anderen Verlautbarungen: Der bereits gefaßte Beschluß zur Einziehung dieser Verwertungsaktien bleibt nach wie vor bestehen. Wenn ihre Einziehung nicht sofort durchgeführt werden konnte, so liegt dies an technischen Schwierigkeiten dieser Einziehung, die nach Ueberwindung dieser technischen Fragen sofort durchgeführt werden soll. Bis zur Einziehung sind sämtliche Verwertungsaktien jedoch durch Vertrag fest gebunden, so daß es unmöglich ist, die Aktien auch in Teilbeträgen in irgendeiner Form auf den Markt zu bringen.

ss. **Zur Lohnbewegung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.** Bekanntlich haben am Lohnkonflikt im mitteldeutschen Braunkohlen-Revier die Arbeitnehmer das Einschreiten des Reichsarbeitsministers beantragt. Wie wir aus dem Reichsarbeitsministerium hören, hat der Reichsarbeitsminister Schlichtungsverhandlungen für die mitteldeutschen Braunkohlenbergbau für den 4. November nach Berlin anberaumt.

Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates. In der Mitgliederversammlung wurde die Umlage um 0,05 auf 0,25 RM. je Tonne für Oktober ermäßigt. Der erneut eingebrachte Antrag der Märkischen Bergbau A.-G. auf Aufnahme in das Syndikat wurde wiederum abgelehnt. Es wurde beschlossen, die Verkaufsbeteiligungen für das unbestrittene Gebiet mit Wirkung vom 1. November dieses Jahres in Kohle um 45 Prozent (vorher 55 Prozent), in Koks um 66 Prozent (65 Prozent) und in Briketts um 60 (62½ Prozent) einzuschränken. Dieser Beschluß hat nur formelle Bedeutung. Er erklärt sich aus den aufgeblähten Beteiligungsziffern. Selbstverständlich kommt unter den heutigen Absatzverhältnissen eine Einschränkung praktisch nicht in Frage.

Freiherrlich von Tuchersche Brauerei A.-G., Nürnberg. Die Gesellschaft, die bekanntlich für das vorige Geschäftsjahr 12 Proz. Dividende verteilt wird, wie bereits mitgeteilt, für das am 30. Juni beendete Jahr 10 Prozent Dividende zur Ausschüttung bringen. Der Erlös für Bier sowie sonstige Einnahmen sind von 7 285 791 Rm. auf 7 093 981 Rm. und der Mehrertrag aus Zinsen und Mieten von 26 882 Rm. auf 19 452 Rm. zurückgegangen. Der Rohstoffe-Verbrauch zeigt eine Abnahme von 2 236 178 Rm. auf 1 876 669 Rm. Gehälter und Löhne haben sich von 989 134 Rm. auf 1 104 934 Rm. und Betriebsunkosten von 785 846 Rm. auf 751 558 Rm. erhöht. Für Steuern wurden 1 792 294 Rm. verwendet. Es ergibt sich ein Reingewinn zusammen mit dem Vortrag aus 1924/25 (in Höhe von 58 374 Rm.) von 696 629 Rm. (708 374 Rm.). In der Bilanz zeigen die gesamten Anlage-Werte eine Steigerung von etwa 852 100 Rm. Die Vorräte stellen sich auf 1 136 079 Rm. Eine wesentliche Erhöhung zeigen die Außenstände, und zwar von 1 785 946 Rm. auf 2 146 89 Rm. Demgegenüber sind auch auf der Passivseite die Verbindlichkeiten angewachsen. Sie sind von 880 262 Rm. im vorigen Jahre auf 1 388 675 Rm. gestiegen. Im Bericht weist die Verwaltung auf die schwierige Wirtschaftslage hin, unter der auch, besonders infolge der großen Arbeitslosigkeit, das Brauereigewerbe sehr gelitten habe. Zu den ungünstigen wirtschaftlichen Faktoren sei noch die schlechte Witterung gekommen, die während des ganzen Frühjahrs bis weit in den Sommer hinein angedauert habe. Bei den ungeklärten allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen seien die Aussichten für das neue Geschäftsjahr noch nicht zu beurteilen.

Bergschloß-Brauerei — Löwenbrauerei — Böhmisches Brauhaus A.-G. Nachdem etwa drei Viertel des gesamten A.-K. der Bergschloßbrauerei zu einem etwa dem Tageskurs entsprechenden Preise von der Firma Hopf u. Co. und anderen Großaktionären an die Löwenbrauerei übergegangen sind, ist damit zu rechnen, daß die beiden Gesellschaften nur noch für kurze Zeit selbständig ihre beiden Betriebe weiterführen und dann ineinander aufgehen werden. Es ist bei der Löwenbrauerei für das abgelaufene Geschäftsjahr mit einer Dividende von 6½ % zu rechnen.

Ullstein A.-G., Berlin. Die Gesellschaft schließt das Geschäftsjahr 1925 mit einem Bruttoüberschuß von 8 126 923 Rm. und nach Abzug der Unkosten mit einem Reingewinn von 1 643 326 Rm. einschließlich Vortrag, aus dem eine Dividende von 15 Prozent (gegen 20 Prozent i. V.) verteilt werden soll. Dem Geschäftsbericht zufolge hatten die Tageszeitungen des Ullstein-Verlages im Jahre 1925 steigende Auflageziffern aufzuweisen. Im Zeitschriftenwesen machte sich die Ungunst der Verhältnisse stärker fühlbar, und nur die „Berliner Illustrierte Zeitung" blieb davon unberührt. Die Neuschöpfung der Ullstein-Sonderhefte war ein Erfolg. Am meisten von der allgemeinen Krisis wurden die Schnittmuster betroffen, und auch der Buchverlag konnte sich von dem vorjährigen Rückschlag noch nicht erholen. Die Gesellschaft ist um eine weitere Rationalisierung bemüht und beabsichtigt aus diesem Grunde die gesamte Zeitschriftendruckerei, den Bücherdruck und die Buchbinderei auf dem am Teltowkanal in Berlin-Tempelhof gelegenen Grundstück zu vereinigen. In der Bilanz vom 31. Dezember 1925 erscheinen Grundstücke mit 8,73 Mill. Rm., Maschinen mit 4,25 Mill. Rm., Schriftmaterial mit 0,1 Mill. Rm., Kraftanlage mit 0,88 Mill. Rm., Fuhrpark mit 0,56 Mill. Rm., Inventar mit 1 Rm., Bestände mit 4,66 Mill. Rm., Beteiligungen mit 0,20 Mill. Rm., Wertpapiere mit 0,98 Mill. Rm., Wechsel mit 0,58 Mill. Rm., Schuldner mit 9,81 Mill. Rm., Kasse mit 0,20 Mill. Rm. Demgegenüber figurieren auf der Passivseite A.-K. unverändert mit 10 Mill. Rm., gesetzliche Rücklage mit 1,0 Mill. Rm., Obligationsanleihe von 1922 mit 12 156 Rm., Hypotheken mit 4,14 Mill. Rm., Gläubiger mit 11,77 Mill. Rm. und Pensionskonto mit 1,78 Mill. Rm.

Die Kalkfabriken im Oktober. Absatz konnte trotz im Herbst die Bautätigkeit und damit der Abruf an Baukalken sich gewöhnlich der Vormonate stärker zu gestalten, so enttäuscht das diesjährige Baukalkgeschäft in den meisten Gebieten. Nur von seiten der Großstädte läßt sich seit September bestehende lebhafte Nachfrage an. Entsprechend ist auch der Bedarf der Schwemmstein- und Kalksandsteinfabriken in ländlichen Gegenden zurückgegangen und hat bei der Kalksandsteinindustrie teilweise sogar infolge der Ernte ganz aufgehört. Mag der Absatz an die Landwirtschaft im Monatsdurchschnitt recht befriedigt sein, so ist es seit Mitte Oktober ist völlig ins Stocken, da die Landwirtschaft mit der Kartoffel- und Rübenernte beschäftigt war, zudem die ungünstige Witterung die Kalkung erschwerte. Der Abruf der Düngekalk- und Stickstoffwerke gegenüber dem Vormonat keine merkliche Veränderung auf; die Besserung wurde jedoch durch ungünstigere Wagenanstellung mehrfach empfindlich gehemmt. Weiterhin bestehet sich der Absatz an Kalkpflastersteinen und Kalkfeinmehl für den Straßenbau wie auch an die Industrie. Leider entfiel die Besserung mit Brennstoffen sowohl hinsichtlich der Menge wie der Güte vielfach nicht den Wünschen der Kalkwerke; auch dürften Kohlenpreiserhöhungen, wie sie in Oberschlesien vorgenommen wurden, kaum ohne Wirkung auf die bisher noch unveränderten Preise der Kalkerzeugnisse bleiben.

Sämereien-Wochenbericht

(Von der Fa. A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H., Berlin W 57.)

Die Festigkeit auf den ausländischen Märkten übertrug sich auch auf das Inlandsgeschäft. Rotklee sämtlicher Herkünfte erfuhr eine erhebliche Steigerung, welche auch die Ungerpreise nach sich zog. Trotzdem war die Nachfrage gerade nach diesen beiden Artikeln rege und das Bestreben unverkennbar, sich schon heute einen Teil des gewohnten Bedarfes zu sichern. Bei den übrigen Kleearten trat kaum eine Veränderung ein. Ueber Raygras lauten die Berichte nicht mehr so günstig wie früher. Anscheinend hat man in diesem Jahre bei ausländischen Herkünften mit nicht so hoher Keimkraft wie in anderen Jahren zu rechnen. Auch für Timothee werden etwas höhere Notierungen gemeldet. Zu erwähnen ist noch die Preissteigerung bei Erbsen, von denen gute Posten nur wenig an den Markt kommen. Für Serabella, besonders zu späterer Lieferung, bestand mehr Nachfrage.

Druck und Verlag von Otto Thiele
Leiter der Redaktion Adolf Lindemann

Verantwortlich für Politik: Adolf Lindemann; für Lokales, Land und Unterhaltung: Dr. Erich Bellmann; für Geschäftsteil: Mittelmitteilungen und Sport: Dr. Hans Hermanseder; für den Anzeigenteil: Paul Berger; sämtlich in Halle — Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Setzung: Alfred B. [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192611032-12/fragment/page=0004